

Der Student im Garten

von

Harald Lönnecker

Frankfurt a. Main 2008

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

Der Student im Garten*

von Harald Lönnecker

1924 veröffentlichte die Deutsche Studentenschaft, der öffentlich-rechtliche Zusammenschluß der Allgemeinen Studentenausschüsse in Deutschland, Österreich, Danzig und dem Sudetenland, im Göttinger Deutschen Hochschul-Verlag ein 194 Seiten umfassendes Buch mit dem Titel: „Rosanders, des lieblich floetenden Schaeffers und klirrend Gassatim gehenden Purschen Studentengartlein, worinnen derselbe manichmahl mit seinen Confratribus und Liebsten mit sonderer Ergezzlichkeit sich erlustiret, spazziret und maniche sueß-dufftende Bluhme sich abgebrochen“.¹ „Gassatim gehen“ oder „gassatieren“ bedeutete in der Studentensprache seit dem ausgehenden 17., beginnenden 18. Jahrhundert, sich lärmend, musizierend und singend nachts auf den Gassen und Straßen herumzutreiben. Dies geschah in der Regel „klirrend“ von Sporen und Raufdegen, der gern lautstark und herausfordernd als „Gassenhauer“ an Steinen und Häuserecken gewetzt wurde. „Pursch[e]“ oder „Bursch[e]“ war die gängige Bezeichnung für den Studenten, „Burschenschaft“ hieß nicht mehr als „Studentenschaft“. Erst nach 1815 bezeichnet das Wort einen bestimmten Korporationstypus.² Das „Studentengartlein“ lehnt sich an Johannes Jeeps (1581/82-1644) erstmals 1605 bzw. 1613 erschienenenes „Studentengärtlein“ an, ein Studentenliederbuch, entstanden an der Nürnberger Hochschule zu Altdorf und ihren Studenten gewidmet, das eine Tradition der einfachen Strophen- und Melodiegestaltung für das säkulare Studentenlied begründete und für rund zweihundert Jahre wegweisend und stilbildend für den studentischen Gesang wurde.³

* Zuerst in: Eva-Maria Stolberg (Hg.), Auf der Suche nach Eden. Eine Kulturgeschichte des Gartens, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2008, S. 111-133.

¹ „auffs Neue an den Tag gebracht [...] von Kurt Siemers“. Zur Deutschen Studentenschaft: Harald Lönnecker, „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918-1933, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 7, Köln 2004, S. 37-53. Die Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V. (GDS), Würzburg, ist mit über 2.200 Mitgliedern der wohl größte private Verein auf diesem Gebiet und einer der mitgliederstärksten historischen Vereine überhaupt. Siehe: <http://www.gds-web.de> (Stand: 1. Mai 2004).

² Friedrich Kluge, Werner Rust, Deutsche Studentensprache, 2 Bde., o. O. (Stuttgart) 1984 und 1985 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 24 und 25), hier 1, S. 139 f., 238; 2, S. 123. Friedhelm Golücke, Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z, 4. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 1), S. 81, 179. Robert Paschke, Studentenhistorisches Lexikon, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 9), S. 58, 120. Leo Alexander Ricker, Woher kommt die Bezeichnung „Bursch“ für den deutschen Studenten?, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung (künftig zit.: EuJ) 5 (1960), S. 72-81.

³ Rudolf Gerber (Hg.), Johann Jeep (1588-1644). Studentengärtlein, Wiesbaden 1956 (= Das Erbe deutscher Musik, Bd. 29). Zu Jeep: Friedrich Blume (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 16 Bde. und Registerband, Kassel, Basel 1949-1986 (künftig zit.: MGG), hier Bd. 6, Sp. 1824-1829. Zu Altdorf: Wolfgang Mährle, Academia Norica. Wissenschaft und Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575-1623), Stuttgart 2000 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 54). Die Literatur zum Studentenlied ist kaum zu überblicken. Vgl. Harald Lönnecker, Bibliographie zum Studentenlied, Manuskript Frankfurt a. M. 2003. Zuletzt: Theodor Hölcke, Vom Deutschen Studentenlied, o. O. (Jever) 1990/91 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 29/30). Raimund Lang, Intonas. Von studentischen Texten und Weisen, Wien 1992 (= Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Bd. 2). Ders. (Hg.), Ergo cantemus. Texte und Materialien zum Studentenlied, Köln 2001 (= GDS-Archiv für Hochschul- und

Bereits hier klingt an, für was der Garten dem Studenten stehen kann, in der Realität wie symbolisch: ein Rückzugsort für sich, seine Freunde – Studenten bezeichneten sich zumeist als „Brüder“, bekannt seit 1744 das „Bruder Studio“⁴ – und seine Geliebte, ein Ort der „Ergezzlichkeit“ und der Freude, des Spaziergangs und der Blumen.

In vielen Liedern und Liedersammlungen setzte sich dies fort, wurde systematisiert und in den typisch studentischen, in immer neuen Auflagen erscheinenden „Kommersbüchern“ zusammengefaßt.⁵ Das bekannteste war im 19. Jahrhundert zunächst der „Serig“ – benannt nach dem Verleger Ferdinand August Serig –, dem zwischen 1825 und 1855 vorherrschenden Kommersbuch, das „bewußt burschenschaftlich gehalten“ war. Da „dieser nach 1836 nur neue Abdrucke mit viel Gleichgültigem, aber kaum Neues brachte“,⁶ verdrängten ihn die ab 1843 erscheinenden „Deutschen Lieder“,⁷ dann das Lahrer Kommersbuch, die „Lahrer Bibel“.⁸ In ihr findet sich etwa das „Frankenlied“ aus der Feder Joseph Viktor von Scheffels, Mitgründer mehrerer Heidelberger Burschenschaften und Ehrenmitglied etlicher Verbindungen in Heidelberg, Berlin, Jena und Leipzig sowie Sekretär der deutschen Nationalversammlung von 1848/49, vertont vom Würzburger Stadtkämmerer und Dirigenten des Akademischen Gesangvereins zu Würzburg und der dortigen bürgerlichen Liedertafel, Valentin Eduard Becker:⁹

Studentengeschichte, Beiheft 13). Wolfram Dürbeck, Vom Vagantenlied zum Kneipgesang. Das deutsche Studentenlied im Wandel der Zeiten, in: *EuJ* 47 (2002), S. 33-49.

⁴ Kluge, Rust, Studentensprache 1 (wie Anm. 2), S. 132 f. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 2), S. 73. Paschke, Lexikon (wie Anm. 2), S. 54 f.

⁵ Hölcke, Studentenlied (wie Anm. 3). Lang, Intonas (wie Anm. 3). Ders., Ergo cantemus (wie Anm. 3). Siehe schon: Friedrich Harzmann, Alte Kommersbücher. Ein bibliographisches Verzeichnis, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 27/5 (1912), S. 113-116. Vgl. Harald Lönnecker, „Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten“. Politische Lieder der Burschenschaften aus der Zeit zwischen 1820 und 1850, in: Max Matter, Nils Grosch (Hg.), Lied und populäre Kultur. Song and Popular Culture, Münster, New York, München, Berlin 2004 (= Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br., Bd. 48/2003), S. 85-131.

⁶ Hölcke, Studentenlied (wie Anm. 3), S. 84, 88.

⁷ Hermann Schauenburg, Justus Wilhelm Lyra (Hg.), Deutsche Lieder nebst ihren Melodien, Leipzig 1843. Die Herausgeber gehörten beide der Bonner Burschenschaft an. Kurt Stephenson, Die Deutschen Lieder von 1843, Sonderdruck aus: Festschrift für Joseph Schmidt-Görg, Bonn 1957, S. 315-360.

⁸ Hermann und Moritz Schauenburg, Friedrich Silcher, Friedrich Erk, Allgemeines Deutsches Kommersbuch (künftig zit.: ADK), 1. Aufl. Lahr i. Bad. 1858, 160. Aufl. Lahr i. Bad. 1985. Vgl. Kurt Stephenson, Liedgesang und Liederbuch. Aus der Melodiengeschichte des Lahrer Kommersbuches, in: BBl 69/2 (1954), S. 46-48.

⁹ ADK 1914, S. 404, Nr. 440. – Scheffel (1826-1886) war Schriftsteller und Dichter zahlreicher Studentenlieder. Hölcke, Studentenlied (wie Anm. 3), S. 45 f., 233-237, 246. Wendland, Wann und wo hat Victor von Scheffel studiert und welchen studentischen Korporationen hat er angehört?, in: BBl 18/11 (1904), S. 248-250. Carl Walbrach, Scheffel und die Burschenschaft, in: BBl 40/7 (1926), S. 191-196. Benno Imendörffer, Ein Alter und doch ewig Junger, in: Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter (künftig zit.: DW) 18/12 (1917), S. 179-180. Eduard Heyck, Joseph Viktor von Scheffel (1826-1886), in: Herman Haupt, Paul Wentzcke (Hg.), Hundert Jahre Deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe, Heidelberg 1921 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung [künftig zit.: QuD], Bd. 7), S. 170-177. Bogdan Krieger, Scheffel als Student, Stuttgart 1926. Günther Mahal, Joseph Viktor von Scheffel. Zu Unrecht vergessen?, Karlsruhe 1986. Walter Berschin, Werner Wunderlich (Hg.), Joseph Viktor von Scheffel (1826-1886). Ein deutscher Poet – gefeiert und geschmäht, Ostfildern 2003. – Becker (1814-1890) schrieb Opern, Orchesterwerke, Kammermusik und Lieder. Robert Fischer (Hg.), Deutsches Chormeisterbuch, Ludwigsburg 1925, S. 18. Franz Josef Ewens, Lexikon des deutschen Chorwesens, 1. Aufl. Mönchen-Gladbach 1954, S. 14. Ders., Dass., 2. Aufl. Mönchengladbach 1960, S. 20. Wilibald Gurlitt (Hg.), Riemann. Musik-Lexikon, 5 Bde., 12. Aufl. Mainz 1959-1975 (Personenteil: 2 Bde. Mainz 1959, 1961 fortgeführt und hg. v. Hans Heinrich Eggebrecht, 2 Ergbde. Mainz 1972 und 1975, diese hg. v. Carl Dahlhaus, Sachteil: Mainz 1967), hier 1959, S. 121.

[...] 3. Wallfahrer ziehen durch das Tal
mit fliegenden Standarten,
hell grüßt ihr doppelter Choral
den weiten Gottesgarten. [...]

Älter, um 1770 anonym in studentischen Kreisen entstanden, ist „Phyllis und die Mutter“:¹⁰

1. Ihren Schäfer zu erwarten,
schlich sich Phyllis in den Garten.
In dem dunklen Myrtenhain
schief das lose Mädchen ein.

„Schäfer“ steht, wie anfangs erwähnt, für „Student“. Phyllis wird von ihrer Mutter überrascht, hält sie für den Geliebten, redet sie so an und verrät sich dadurch. Die Mutter will das Mädchen mit dem Argument „Deine Unschuld ist betrogen!“ ins Kloster sperren, doch Phyllis weigert sich:

5. „Kloster ist nicht mein Verlangen,
du bist selbst nicht ‘neingegangen,
und wenn’s allen so sollt gehn,
möcht ich mal die Klöster sehn!“

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts dichtete der bedeutende österreichische Mundartdichter Ottokar Kernstock, katholischer Priester und Verfasser der „Österreichischen Volkshymne ‚Sei gesegnet ohne Ende‘“, die wie Heinrich Hoffmanns von Fallersleben „Lied der Deutschen“ nach der alten Haydn-Melodie gesungen und durch Ministerratsbeschluss 1929 österreichische Bundeshymne wurde, in seinem „Vale universitas“, einem „Vagantenlied“:¹¹

[...] 3. Sehn wir im Vorübergehn
eine Maid im Gärtlein
zwischen Gilg und Rosen stehn,
klopfen wir ans Pförtlein.
Neigt sie sich verschämt uns zu,
fragend, was wir gehren:
einen Kuß, Blauäuglein, du!
Einen Kuß in Ehren!

Vertont wurde das Gedicht um 1910 vom Arzt Hans Klopfer (1867-1944), einen dreistimmigen Satz schuf um 1930 der Musikpädagoge Viktor Zack, der durch die Herausgabe von Volksliedsammlungen und Schulliederbüchern den Weg der österreichischen Volksliedbewegung bestimmend zu beeinflussen vermochte. Alle drei gehörten der Akademischen Sängerschaft Gothia zu Graz an – Zack war sogar ihr

¹⁰ ADK 1914, S. 517, Nr. 564.

¹¹ ADK 1914, S. 389 f., Nr. 424.

Ehrenchormeister –, Kernstock außerdem noch der Wiener Universitätssängerschaft Ghibellinen.¹²

Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen und vermitteln einen Eindruck vom Umfeld, in dem sie entstanden, dem Studententum. Studenten sind eine juristisch, kulturell und gesellschaftlich relativ geschlossenen Gruppe. Denn den deutschen Studenten zeichnen mehrere Faktoren aus: Zunächst ist das Studententum ein zeitlich begrenzter Zustand junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Besonderen Nachdruck verleihen studentischem Engagement die berufliche, soziale und finanzielle Ungewißheit, der instabile Sozialstatus: Studenten sind noch nicht gesellschaftlich integriert und stehen daher auch Kompromissen weitgehend ablehnend gegenüber. In ihren politischen Ideen und Idealen neigen Studenten deshalb zum Rigorismus und glauben, sie seien verantwortlich dafür, daß zum Segen zukünftiger Generationen eine Gesellschaftsordnung errichtet werde, und alle Opfer die sie von der gegenwärtigen Erwachsenenengesellschaft verlangen, seien durch das glorreiche Endziel gerechtfertigt. Studenten konstruieren eine ideale Gesellschaft, die für die eigenen und wirkliche oder vermeintliche fremde Ängste eine günstige Lösung bietet. Die sich dieser offenkundig „gerechten“ Lösung Widersetzenden werden nicht nur Eigensinn und mangelnde Einsicht, sondern böser Willen unterstellt. Daraus resultiert, Gegner zu bekehren, oder, wenn das nicht möglich ist, sie niederzukämpfen oder zu vernichten.¹³ Zudem begriffen bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein die Gesellschaft wie die Studenten sich selbst als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen

¹² ADK 1985, S. 418. Reinhold Reimann, „Hinaus, mein Herz, in freie Luft!“ Das Studentenlied – ein „Pflegefall“ für die Sängerschaften?, in: Andreas Mölzer (Hg.), Pro patria – das deutsche Korporationsstudententum. Randgruppe oder Elite?, Graz 1994, S. 61-86, hier S. 76, 78. Auch in: Lang, Ergo cantemus (wie Anm. 3), S. 203-214, hier S. 211. Roland Girtler, Vaganten, Studenten und die Kultur des Alkohols, in: Mölzer, Pro patria (wie Anm. 12), S. 151-187, hier S. 186. – Zu Kernstock (1848-1928): Hans Graußmann, Ottokar Kernstock, in: DW 6/6 (1905), S. 97-99. Fritz Pock, Zu Ottokar Kernstocks 75. Geburtstag, in: BBl 37/11-12 (1923), S. 99-100. Franz Wastian, Ottokar Kernstock und das deutsche Studentenlied, in: Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig (Hg.), Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster in Holstein, Leipzig 1914, S. 353-362. Maximilian Liebmann, Ottokar Kernstock, der mißbrauchte Dichter, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 85 (1994), S. 381-393. Marktgemeinde Voralpe (Hg.), Ottokar Kernstock 1848-1928. Leben – Gedichte – Erinnerungen, Voralpe 2003. – Zu Zack (1854-1939), nach dem der Steirische Sängerbund die von ihm verliehene Ehrenmedaille benannte: MGG (wie Anm. 3) 14, 971-972. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1961, S. 958; 1975, S. 940. Fischer, Chormeisterbuch (wie Anm. 9), S. 244 f. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 247. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 323.

¹³ Bereits in der Schlußbetrachtung des Spezialberichts 21 der Mainzer Zentraluntersuchungskommission von 1823/24 heißt es: „Die Anwendung von Gewalt-Mittel war zwar in der Burschenschafts-Verfassung nicht bestimmt, indessen lehrt die Erfahrung wie leicht, wenn ein Zweck nicht bloss für nützlich sondern für gut, edel, gross und nothwendig erkannt worden ist, der Fanatismus diejenigen welche der Erreichung des Zwecks in den Weg treten, obgleich er von dem Bande seiner Liebe umschlungen alle beglücken zu wollen vorgab, für nichtswürdige Verräther an der guten Sache erklärt, welche letzte, da Güte nichts fruchte, mit Gewalt gegen jene durchgesetzt werden müsse.“ Bundesarchiv Koblenz (künftig zit.: BAK), Bestd. DB 9: Deutsche Burschenschaft, Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Archiv und Bücherei (künftig zit.: DB-Archiv): B. I. 1. a. Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Spezialbericht 21, Kap. 19, Schlußbetrachtung, o. S. Vgl. A[lbert]. Petzold, Die Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 171-258. Eberhard Weber, Die Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Karlsruhe 1970 (= Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts, Reihe A, Studien, Bd. 8).

des öffentlichen Lebens einnehmen würden,¹⁴ woraus letztlich „das für eine Avantgarderolle unerläßliche Selbstbewußtsein“ entstand. Damit einher ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle, aber auch eine „Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen“.¹⁵ Mehr noch, studentische Verbindungen hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion,¹⁶ spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen politisch-gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen verzahnt.¹⁷

Seit Beginn der mitteleuropäischen Universitätsgründungen im 14. Jahrhundert schlossen sich deutsche Studenten an der Hochschule zusammen.¹⁸ Diese

¹⁴ Vgl. etwa Karl Wilhelm Fink, Des deutschen Hochschülers völkische Bestimmung, in: DW 9/5 (1908), S. 86-87, hier S. 86: „Der deutsche Student ist wie wenig andere dazu berufen, der Führer seines Volkes zu werden“. Hervorhebung im Original.

¹⁵ Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 581. Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989, S. 7 (Vorwort), 9, 11. Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 9-10. Harald Lönnecker, Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangsvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hg.), Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998 (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S. 177-240, hier S. 178. Ders., Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV), in: EuJ 45 (2000), S. 91-120, hier S. 92. Ders., Das studentische Weltbild im 20. Jahrhundert, in: BBl 116/1 (2001), S. 29-33, hier S. 29. Ders., Johannes Hohlfeld (1888-1950) – Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker, in: EuJ 46 (2001), S. 185-226, hier S. 186. Ders., Deutsches Lied und Politik. Der Sänger Johannes Hohlfeld (1888-1950) – ein unbekannter Aspekt der Biographie eines bedeutenden deutschen Genealogen, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 7, Neustadt a. d. Aisch 2002, S. 153-188, hier S. 155. Ders., Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866-1914, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995-2001, München 2001, S. 34-77, hier S. 34 f. Ders., Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 55/4 (2002), S. 311-317, hier S. 312. Die Argumentation findet sich schon bei: Theobald Ziegler, Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. Stuttgart 1895, 12. Aufl. 1912 (Nachdruck 2004), S. 12 f., 140.

¹⁶ Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990, 3. Aufl. München 1996, S. 204. Siehe auch: Konrad H. Jarausch, Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800-1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten, in: Christian Probst (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (künftig zit.: DuQ), Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 11-57, hier S. 11 f. Georg Polster, Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft. Die Würzburger Burschenschaft im Kräftefeld von Staat, Universität und Stadt 1814-1850, Heidelberg 1989 (= DuQ, Bd. 13), S. 27. Helge Kleifeld, „Wende zum Geist“? Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945-1961, Köln 2002 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 12), S. 29.

¹⁷ Detlef Grieswelle, Zur Soziologie der Köseener Corps 1870-1914, in: Christian Helfer, Mohammed Rassem (Hg.), Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien, Göttingen 1975 (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 12), S. 346-365, hier S. 346 f. Ders., Korporationen und Karrieren. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 421-448, hier S. 421 f. Lönnecker, Archive (wie Anm. 15), S. 312. Kleifeld, Wende (wie Anm. 16), S. 13.

¹⁸ R[ichard]. Fick, Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens, Berlin, Leipzig 1900 (= Nachdruck 1997 als: Studentenhistorische Bibliothek, Bd. 5). Friedrich Schulze, Paul Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 1. Aufl. München 1910, 4. Aufl. 1932 (Nachdruck Schernfeld 1991). Paulgerhard Gladen, Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt, 1. Aufl. München 1986, 2. überarb. Aufl. München 1988. Peter Krause, „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum, 1. Aufl. Graz, Wien, Köln 1979, S.

Zusammenschlüsse, die akademischen Verbindungen oder Korporationen in ihren verschiedenen Ausprägungen, sind keine kulturelle Besonderheit der deutschsprachigen Hochschulen, sondern beruhen auf einer besonderen Entwicklung. Sie war seit dem späten Mittelalter durch Territorialisierung geprägt – die ihren Ausdruck in den Staat und Kirche mit akademisch gebildeten Juristen und Klerikern versorgenden „Landesuniversitäten“ fand¹⁹ – und durch den modus des freien Wohnens, Studierens und Lebens der Studenten, was nach der Reformation jedoch nicht mehr für die katholisch gebliebenen oder neugegründeten Universitäten galt, wo Studium und Studenten einem mehr oder weniger strengen Reglement unterworfen wurden.²⁰ Auf den nicht-katholischen Hochschulen entwickelte sich im 18. Jahrhundert, gebrochen durch die studentische, selbstdisziplinierend und verantwortungsethisch wirkende Reformbewegung ab etwa 1770,²¹ der Typus der

unveränd. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987, 5. [sic] völlig überarbeitete Aufl. Graz, Wien, Köln 1997. Vgl. die an der Berliner Humboldt-Universität angenommene Dissertation von Wolfgang E. Wagner, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft, Berlin 1999 (= Europa im Mittelalter, Bd. 2).

¹⁹ Beispielhaft die Göttinger Dissertation von Achim Link, Auf dem Weg zur Landesuniversität. Studien zur Herkunft spätmittelalterlicher Studenten am Beispiel Greifswald (1456-1524), Stuttgart 2000 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 1). Siehe auch: Sabine Holtz, Bildung und Herrschaft. Zur Verwissenschaftlichung politischer Führungsschichten im 17. Jahrhundert, Leinfelden-Echterdingen 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 32).

²⁰ Notker Hammerstein, Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien der Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 18. Jahrhundert, Berlin 1977 (= Historische Forschungen, Bd. 12). Ders., Zur Geschichte und Bedeutung der Universitäten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: Historische Zeitschrift (künftig zit.: HZ) 241/2 (1985), S. 287-328. Ders., Was heißt Aufklärung in katholischen Universitäten Deutschlands?, in: Harm Klueting, Norbert Hinske, Karl Hengst (Hg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg 1993 (= Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), S. 142-162. Ders., Bildungsdefizit und Bildungschancen der Katholiken im 19. Jahrhundert. Universitäten und Wissenschaften, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 14 (1995), S. 131-152. Ders., Universität, in: Joachim Ritter (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, Darmstadt 2001, Sp. 212-218. Ders., Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, München 2003 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 64). Harald Dickerhof, Die katholischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation des 18. Jahrhunderts, in: Notker Hammerstein (Hg.), Universitäten und Aufklärung, Göttingen 1995 (= Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, Bd. 3), S. 21-47. Jörg Schweigard, Aufklärung und Revolutionsbegeisterung. Die katholischen Universitäten in Mainz, Heidelberg und Würzburg im Zeitalter der Französischen Revolution (1789–1792/93–1803), Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 2001 (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“, Bd. 29). Fick, Hohe Schulen (wie Anm. 18), S. 68-69. Jarausch, Studenten (wie Anm. 15), S. 14, 28.

²¹ Wolfgang Hardtwig, Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Helmut Reinalter (Hg.), Aufklärung, Vormärz und Revolution, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 46-55. Ders., Krise der Universität, studentische Reformbewegung und die Sozialisation der jugendlichen Bildungsschicht, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 155-176. Ders., Studentenschaft und Aufklärung. Landsmannschaften und Studentenorden in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Etienne François (Hg.), Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse. 1750-1850 – Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. 1750-1850, Paris 1986, S. 239-259. Ders., Sozialverhalten und Wertewandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (17.-19. Jahrhundert), in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73 (1986), S. 305-335. Ders., Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: HZ 242/3 (1986), S. 581-628. Ders., Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750-1818, in: Klaus Malettke (Hg.), 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier, Heidelberg 1992 (= DuQ, Bd. 14), S. 31-60. Ders., Auf dem Weg zum Bildungsbürgertum. Die Lebensführungsart der jugendlichen Bildungsschicht 1750-1819, in: M. Rainer Lepsius (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, Stuttgart 1992 (= Industrielle Welt, Bd. 47), S. 19-41, auch in: Helmut Asmus (Hg.), Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 36-53.

Korporation, der für das 19. und 20. Jahrhundert bestimmend wurde.²² Da die neuhumanistische Universität Humboldts die selbständige geistige und sittliche Entwicklung des Studenten propagierte, bildete, aber nicht erzog, zu einer Stätte wurde, „die dem jungen Menschen die Möglichkeit bietet, die reine Wissenschaft aus sich heraus zu entwickeln und sich in seiner reinen Menschheit darzustellen“, bot sich diesem Typus ein weites Feld von Ansprüchen, die er sich zu eigen machte und auszufüllen suchte. Verbindung war daher auch ein Bildungsinstrument und -element, das nach eigenem Verständnis eine Lücke als Korrektiv der akademischen Freiheit ausfüllte und im Rahmen einer innerkorporativen „Charakterbildung“ die wissenschaftlich-berufliche Ausbildung der Universität abzurunden versuchte, zugleich aber auch „eine Erziehung für die Zugehörigkeit zur Oberschicht der deutschen Gesellschaft“ bezweckte.²³

Peter Brandt, Severin Roeseling, *Studentische Protestbewegungen in Deutschland 1750-1850*, 3 Teile, Hagen 1996. Horst Steinhilber, *Von der Tugend zur Freiheit. Studentische Mentalitäten an deutschen Universitäten 1740-1800*, Hildesheim, Zürich, New York 1995 (= *Historische Texte und Studien*, Bd. 14). Josef Jakob, *Die Studentenverbindungen und ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft an der Ludwigs-Maximilian-Universität Landshut/München von 1800 bis 1833*, Diss. phil. Fernuniversität Hagen 2002, S. 43 f.

²² Golücke, *Studentenwörterbuch* (wie Anm. 2), S. 484, definierte die Korporationen zunächst als Zusammenschlüsse von Studenten. „Die Besonderheiten der Verbindungen sind das Lebensbundprinzip, das Conventsprinzip sowie bei einem Teil das Farbtragen und das Schlagen von Mensuren.“ Michael Gehler, *Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938*, Innsbruck 1990 (= *Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte*, Bd. 6), S. 19, ders., *Österreichische Studentenvereine und Korporationen. Ein Überblick von den Anfängen im 19. Jh. bis ins 20. Jh.: Entstehungsbedingungen – Zielsetzungen – Wirkungsgeschichte*, in: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 17), S. 173-205, hier S. 177 f., und ders., *Männer im Lebensbund. Studentenvereine im 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Entwicklung*, in: *Zeitgeschichte* 1/2 (1994), S. 45-66, hier S. 49, beschrieb die studentische Verbindung soziologisch als Integrations-, Symbol-, Ritual-, Hierarchisierungs-, konservative Werte- und Weltanschauungs- sowie Lebensbundgemeinschaft. Siehe in eben diesem Sinne den Abschnitt „Studentische Verbindungen als soziale Gemeinschaften“ bei Ulrich Steuten, *Rituale bei studentischen Verbindungen*, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hg.), *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte*, Bd. 4, Köln 1998, S. 68-89, hier S. 72-82. Vgl. Jarausch, *Studenten* (wie Anm. 15), S. 17 f. Hardtwig, *Studentenschaft* (wie Anm. 21), S. 239 f., 241, 245 f., 255. Peter Kaupp, *Die integrierende Funktion studentischen Brauchtums. Eine soziologische Betrachtung*, in: *EuJ* 49 (2004), S. 13-20, hier S. 15-18.

²³ Ziegler, *Student* (wie Anm. 15), S. 26 f., 36 f. Fick, *Hohe Schulen* (wie Anm. 18), S. 141-143. Jarausch, *Universität* (wie Anm. 16), S. 11 f., 51. Ders., *Studenten* (wie Anm. 15), S. 19-21 mit Anmerkung 10, S. 61, 68. Ders., *Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen*, in: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 17), S. 63-83, hier S. 69 f., 72-76. Harm-Hinrich Brandt, *Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus*, in: Wolfgang Hardtwig, Harm-Hinrich Brandt (Hg.), *Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Gedenkschrift für Thomas Nipperdey*, München 1993, S. 122-143, hier S. 124, 126, 134, 135. Ders., *Korporationserziehung im 19. Jahrhundert. Das heimliche Curriculum*, in: Ulrich Becker (Hg.), *CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes*, Würzburg 1994 (= *Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC*, Bd. 32/33), S. 151-159, hier S. 155. Ders., *Studierende im Humboldt'schen Modell des 19. Jahrhunderts*, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), *Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 2001 (= *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 3), S. 131-150, hier S. 146-150. Kleifeld, *Wende* (wie Anm. 16), S. 28. Siehe auch: Norbert Elias, *Zivilisation und Informalisierung. Veränderungen europäischer Verhaltensstandards im 20. Jahrhundert*, in: Michael Schröter (Hg.), *Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1989, S. 33-60, hier S. 56. Ders., *Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft*, in: ebd., S. 61-158, hier S. 79 f., 125 f. Nipperdey, *Arbeitswelt* (wie Anm. 15), S. 581 f. Grieswelle, *Korporationen* (wie Anm. 17), S. 428. Polster, *Studentenbewegung* (wie Anm. 16), S. 26-27, 124 f. Zusammenfassend: Harald Lönnecker, *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporationen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Archiv- und Literaturbericht*, in: Matthias Steinbach, Stefan Gerber (Hg.), „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. *Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, Jena

Während der keiner Korporation angehörende Student nur mehr die Statistik bereichert und mangels Hinterlassung von Quellen für die Geschichtsforschung kaum greifbar ist – Annette Schröder spricht von einem „blinden Fleck“ in der Historiographie²⁴ –, hat der Beitritt zu einer Verbindung – das „Aktivmelden“ – den Charakter eines (weltanschaulichen) Bekenntnisses. Der Student gewinnt Konturen, indem er für die Prinzipien seiner Verbindung einsteht und sie lebt. Aber durch die Traditionspflege der Korporationen überlebt er auch, bleibt er in seiner Zeit für die folgenden Generationen sichtbar, wird Beispiel. Der Innsbrucker Historiker Michael Gehler stellte folglich fest: „Studentengeschichte ist in erster Linie Geschichte der Korporationen“.²⁵ Dabei muß allerdings klar sein, daß sich hinter ähnlichen Lebensformen gänzlich verschiedene Zielsetzungen verbergen, die von der betont „deutschen“ Burschenschaft bis zu den katholischen Korporationen der Zeit nach dem Kulturkampf reichen.²⁶ Und mit dem Entstehen garten- und landschaftsbaulicher Fachrichtungen an den Hochschulen schlossen sich auch deren Studenten zu eigenen Korporationen zusammen.²⁷

Ein Großteil des Lebens der Studenten und ihrer Korporationen spielte sich stets im Garten ab. Als Belege finden sich Bilder²⁸ – erinnert sei nur an das bekannte, um 1910 entstandene Aquarell „Der Abschied“ von Fritz Martin²⁹ oder die Bildfolgen Georg Mühlbergs, die, als Postkarten verbreitet, um 1900 ungeheure Popularität genossen³⁰ –, Semesterberichte, Archivalien wie Briefwechsel, Protokolle, Rundschreiben usw.³¹ und ein heute ausgestorbenes Genre, der studentische Roman,

2005, S. 401-437. Ders., „... den Kern dieses ganzen Wesens hochzuhalten und ... zu lieben“. Theodor Litt und die studentischen Verbindungen, in: Dieter Schulz, Heinz-Werner Wollersheim (Hg.), Theodor-Litt-Jahrbuch 4 (2005), S. 189-263.

²⁴ Annette Schröder, Vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. Die Studenten der Technischen Hochschule Hannover von 1925 bis 1938, Hannover 2003 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 213), S. 18.

²⁵ Gehler, Studenten (wie Anm. 22), S. 11. Ebenso: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 17), S. 168. Vgl. Holger Zinn, Zwischen Republik und Diktatur. Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg in den Jahren von 1925 bis 1945, Köln 2002 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 11), S. 82 f., 91, 121-122, 340. Hardtwig, Sozialverhalten (wie Anm. 21), S. 306.

²⁶ Lönnecker, Prag (wie Anm. 15), S. 35-36. Ders., Archive (wie Anm. 15), S. 312.

²⁷ Vgl. etwa [Julius Spindler, Harry Kresin], 100 Jahre Bund Arkona [Berlin und Hannover] in Wort und Bild 1878-1978, o. O. o. J. [Hannover 1978].

²⁸ Eine Zusammenstellung bei Karl Konrad, Zur Bildkunde des deutschen Studentenwesens, Breslau 1921, 3. Aufl. 1935. Ders., Bildkunde des deutschen Studentenwesens. Nachträge und Ergänzungen, Breslau 1935. Siehe auch: Ders., Bildkunst des deutschen Studentenwesens, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 125-134.

²⁹ Abgebildet bei: Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 18), S. 153, Nr. 139.

³⁰ BAK, Bestd. DB 9 (wie Anm. 13), Sammlung Georg Mühlberg.

³¹ Eine der größten Sammlungen in: BAK, Bestd. DB 9 (wie Anm. 13). Zu diesem Bestand: Harald Lönnecker, Entstehung und Geschichte von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft und der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. im Bundesarchiv, in: BBl 112/2 (1997), S. 88-89. Ders., Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. – Archiv und Bücherei, in: Vademekum der Geschichtswissenschaften. Verbände, Organisationen, Gesellschaften, Vereine, Institute, Seminare, Lehrstühle, Bibliotheken, Archive, Museen, Dienststellen, Ämter, Verlage und Zeitschriften sowie Historiker in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 4. Ausgabe 2000/2001, Stuttgart 2000, Nachtrag 2002, S. 14-16. Ungezeichnet auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand: 1. September 2004). Eine Bestandsübersicht: Harald Lönnecker (Bearb.), Deutsche Burschenschaft. Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. Archiv und Bücherei im Bundesarchiv Koblenz (Bestand DB 9), Koblenz 2004 (= Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft. Neue Folge, Heft 9). Auch in: <http://www.burschenschaftsgeschichte.de> (Stand: 1. Februar 2004).



Abb. 1: Fritz Martin, „Der Abschied“ (Aquarell, um 1910)



Abb. 2 u. 3: Georg Mühlberg, „Angetan hat's mir dein Wein“ und „Freut euch des Lebens“, (um 1900)

der vor allem unter dem Gesichtspunkt der Herausarbeitung von Mentalitäten Gegenstand zahlreicher Untersuchungen wurde, wobei vor allem die Alt-Heidelberg-Romantik ins Visier geriet.³² Sie, maßgeblich mitbegründet durch Wilhelm Meyer-Foersterns noch heute aufgeführtes und unendliche Touristenströme anziehendes Rührstück „Alt-Heidelberg“,³³ fand in den letzten Jahren mehrere Bearbeiter.³⁴ Nachdem Walter Bloem und Robert Hohlbaum als Autoren von Studentenromanen bereits in den Blick gerieten,³⁵ liegen nunmehr auch Studien über Otto Julius Bierbaum und Karl Hans Strobl vor.³⁶ Alle Autoren gehörten studentischen Verbindungen an: Meyer-Foerster dem Corps Saxonia Leipzig, Bloem den Corps Teutonia Marburg und Lusatia Leipzig, Hohlbaum den Burschenschaften Stiria Graz, Silesia Wien, Carolina Prag und Germania Leoben sowie – als Ehrenmitglied – der Leipziger Sängerschaft Arion und der Wiener Universitätssängerschaft Ghibellinen, Bierbaum dem Corps Thuringia Leipzig, Strobl den Corps Austria und Frankonia Prag, Frankonia Brünn und Saxonia Wien. Und in den Romanen aller spielte der Garten stets eine Rolle.³⁷

Strobl etwa beschreibt in seinem Roman „Der Schipkapaß“ – es handelt sich um ein beliebtes Lokal der Prager deutschen Studenten im Scharkatal³⁸ – öfter die dortigen

³² Jörg-Dieter Gauger, Couleurroman und Sittenspiegel – Versuch über ein versunkenes Genre, in: Hubert Treiber, Karl Sauerland (Hg.), Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der „geistigen Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“ 1850-1950, Opladen 1995, S. 485-514.

³³ Wilhelm Meyer-Foerster, Alt-Heidelberg. Schauspiel in fünf Aufzügen, Berlin 1911. Als Roman: Ders., Karl Heinrich. Erzählung aus Heidelberg, Stuttgart, Berlin 1920.

³⁴ Harald Pfeiffer, „Alt-Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich“. Das musikalische Heidelberg vor, während und nach der Romantik, in: Otto Borst (Hg.), Geschichte als Musik, Tübingen 1999 (= Stuttgarter Symposium Schriftenreihe, Bd. 7), S. 149-162. Oliver Fink, „Memories vom Glück“. Wie der Erinnerungsort Alt-Heidelberg erfunden, gepflegt und bekämpft wurde, Heidelberg, Ubstadt/Weiher, Basel 2002 (= Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. 9). Ders., Heidelberg, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 473-487.

³⁵ Rodler F. Morris, From Weimar Philosemite to Nazi Apologist. The Case of Walter Bloem, Lewiston, Queenston, Lampeter 1988 (= Studies in German Thought and History, Vol. 7). Johann Sonnleitner, Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich, Wien, Köln 1989 (= Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur, Bd. 18). Ebd. siehe weitere Hinweise.

³⁶ Ute von Pilar, Studenten-, Künstler- und Bohemefiguren im Erzählwerk Otto Julius Bierbaums: Beziehungen zwischen Außenseitern und bürgerlicher Gesellschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert, Mainz 1996. Walter G. Wieser, Strobl und seine Epigonen. Der Prager deutsche Studenten-Roman in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, Wien 1994. Siehe auch: Raimund Lang, Der Dramaturg von Prag. Karl Hans Strobl als studentischer Dichter, in: Detlef Frische, Ulrich Becker (Hg.), Zwischen Welttoffenheit und nationaler Verengung, Würzburg 2000 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 39), S. 137-166. Zuletzt die Erfurter Dissertation von Marta Maschke, Der deutsch-tschechische Nationalitätenkonflikt in Böhmen und Mähren im Spiegel der Romane von Karl Hans Strobl, Berlin 2003 (= Dissertation classic, Bd. 756). Lönnecker, Prag (wie Anm. 15), S. 71 Anmerkung 56. Dort auch die ältere Literatur.

³⁷ Siehe die beiden vorhergehenden Anmerkungen.

³⁸ Zum „Schipkapaß“, benannt nach einem Gefecht im Russisch-türkischen Krieg von 1878, und dessen Wirt „Osman“: E. Sander, Fürs goldene Prag, in: BBl 18/3 (1904), S. 52-55, hier S. 54. K[arl]. Fischer, „Alte Kameele“ der Prager deutschen Studentenschaft, in: BBl 20/9-10 (1906), S. 230-231. Adolf Siegl, „Abraham“ und „Osman“ – zwei Originale der Prager deutschen Studentenschaft, in: EuJ 28 (1983), S. 159-166. Christian Oppermann, Die Flamänder von Prag am Schipkapaß, in: EuJ 32 (1987), S. 165-181. Ders., Schipkapaß wiederentdeckt!, in: EuJ 36 (1991), S. 287-288. Jindrich Schwippel, Zlatnice aneb Šipkapas [Zlatnitz und Schipkapaß], in: Hanspaulka. Vydává Telocicná jednota Sokol, Základní škola a Obcanské sdružení Hanspaulka 6/3 (2003), S. 11-13. Eine Abbildung des Schipkapaßes in: BBl 18/3 (1904), S. 61.

Gärten.³⁹ Sie sind schattig und doch luftig, von Hecken umgeben, von Bäumen und Sträuchern durchzogen, uneinsehbar und doch öffentlich. Im Gegensatz zur „Bude“, der oft dargestellten Wohnung des Studenten,⁴⁰ haftet dem Garten ein offener Charakter an, hier herrscht – umhegte – Freiheit, hier kann der Hochschüler sich weit mehr gehen lassen, als er es sich im geschlossenen Raum einer Gastwirtschaft, eines Wohnhauses oder gar der Universität erlaubt. Dabei sind drei Bereiche zu unterscheiden:

1. der Garten als Ort der Geselligkeit, der studentischen „Kneipe“, des rituellen Trinkgelages;
2. der Garten als Ort der „Liebeshändel“;
3. der Garten als Ort der Ehrenhändel in Form von Duell und Mensur.

Das Studenten sich schlugen, wurde um 1900 als Normalfall angesehen, obwohl der zu dieser Anschauung führende Weg verschlungen war. Das Bürgertum, das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Gesellschaft gestanden hatte und überall der Träger der Modernisierung gewesen war, verlor seine Geschlossenheit und fraktionierte sich. Die handarbeitende Bevölkerung wurde mehr und mehr zu industriellen Lohnarbeitern, zu Proletariern mit dem eigenen sozialen Bewußtsein einer „Arbeiterklasse“, die sich selbst zu organisieren begann. Um so mehr setzten sich die Schichten, die nicht zu ihr gehören wollten, von dieser ab und „orientierten sich gesellschaftlich nach ‚oben‘“. Das Bürgertum von Besitz und Bildung suchte die Nähe des Adels und seiner Sozialvorstellungen, grenzte sich nicht mehr von ihm ab, sondern aristokratisierte sich, übernahm adelige Umgangsformen und Ehrbegriffe, die Vorbildfunktion erhielten und im Studententum sogar zum zentralen verhaltenssteuernden Prinzip wurden. Dies war eine mentale Neuorientierung, die von Fortschrittsgläubigkeit begleitet war, vom Glauben an die Notwendigkeit der stetigen Modernisierung. Nicht mehr philosophische Systeme, sondern Ökonomie, Naturwissenschaften und Technik gaben den Ton an. Dem entsprach aber andererseits ein mit einem Hang zur Historisierung und Archaisierung verbundener Antimodernismus, der sich ebenso aus sozialen Abstiegsängsten wie ökonomischen und sozialmoralischen Vorbehalten speiste.⁴¹ Norbert Elias faßte dies als die Herausbildung der „Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen“ zusammen, deren Mitglieder über das Privileg verfügten, im Falle einer auch nur angenommenen Beleidigung unter Hintansetzung des staatlichen Gewaltmonopols Genugtuung mit der Waffe zu verlangen.⁴²

³⁹ Karl Hans Strobl, Die Flamänder von Prag. Neuausgabe von „Der Schipkapaß“, Karlsbad-Drahowitz, Leipzig 1932. Vgl. Oppermann, Flamänder (wie Anm. 38).

⁴⁰ Konrad, Bilderkunde (wie Anm. 28). Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 18). Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 18).

⁴¹ Dann, Nation (wie Anm. 16), S. 147 f., 167 f., 178, 186. Brandt, Korporationen (wie Anm. 23), S. 122 f. Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 15), S. 192. Ders., Hohlfeld 2001 (wie Anm. 15), S. 189. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 15), S. 159-160. Ders., Jahn und die Burschenschaft, in: Jahn-Report. Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten e. V. Freyburg a. d. Unstrut 19 (2003), S. 7-14, hier S. 11 f. Vgl. Heinz Reif (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert, Berlin 2000 (= Elitenwandel in der Moderne, Bd. 1).

⁴² Elias, Satisfaktionsfähige Gesellschaft (wie Anm. 23), S. 68 f., 82 f., 88-90, 119, 121-124, 132 f., 151-153. Ebd., S. 67 faßt Elias die Funktion der Korporationen in diesem Prozeß zusammen: „Mit dem Eintritt in eine der renommierten Studentenverbindungen betrat ein junger Mann einen Aufzug in das Establishment, und zwar nicht etwa nur in das einer einzelnen Stadt, geschweige denn in das der Universitätsstadt allein. Zugehörigkeit zu einer solchen Studentenverbindung wies ihn überall im Reich unter Mitgliedern eines lokalen Establishments als

Immer, doch stärker denn je ab der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte die „Anschauung, daß der Student die Beleidigung nur auf der Mensur mit Blut abwaschen könne“, obwohl Duell und Mensur im Reichsstrafgesetzbuch von 1871 als Körperverletzung bzw. „Zweikampf mit tödlichen Waffen“ mit Gefängnis oder Festungshaft bedroht wurden (§§ 201-210), wie das Reichsgericht 1882 und 1883 bestätigte.⁴³ Der blutige Austrag „war über die studentische Welt hinaus zur communis opinio geworden“. Die Mensur wurde zu einem „Markenzeichen akademischer Kultur“, gesellschaftlich breit etabliert und obrigkeitlich zumeist stillschweigend geduldet. Korporation und Mensur wurden als Normalfall empfunden, rechtfertigen mußte sich der Student, der sich nicht „aktiv meldete“ = um seine Aufnahme in eine Korporation nachsuchte: Der Verbindungsstudent „repräsentiert, indem er seine Farben an Mütze und Band zeigt, an und für sich das Studententum in einer besonders auffälligen und spezifischen Weise“. Ihm gegenüber trat „der Student im Gewande des Bürgers ohne die bunten Abzeichen“ zurück. Im Zuge der Bildungsexplosion in den „achtziger Jahren aber begann es nun in den Universitätsstädten von den bunten Mützen der schlagenden Studenten mit den frischen Schmissen im Gesichte zu fluten“. Die fortschreitende industrielle Revolution, der politisch-soziale Wandel ließ die Zahl der Studenten in die Höhe schnellen⁴⁴ und vermehrte ebenso rasch die Zahl der akademischen Vereine und Verbindungen.⁴⁵ Es nimmt nicht „Wunder, wenn nach und nach auch in Bürgerkreisen bis hinein in die Handwerker- und Arbeiterkreise die Ansicht herrschend wurde, daß der Student mit dem Bruder Studio in Kappe und Band und mit den Schmissen im Gesicht identisch sei, wenn die allgemeine Anschauung dahin ging, daß der Student eben ficht, daß ein Student, der nicht oder nur unter Bedingungen fechten will, kein richtiger Student sei, daß der Studio, der ‚kneift‘, ein Zerrbild eines Studenten sei“.⁴⁶ Es galt, „durch Pauken Ansehen zu gewinnen“, das

Zugehörigen aus, der in seinem Verhalten und Empfinden einen eigentümlichen, für die damaligen deutschen Oberschichten charakteristischen Kanon gehorchte. Das war das Entscheidende.“

⁴³ Georg Müller, Die Straffreiheit der Schlägermensur, in: Utrecht-Leipzig, Aura (wie Anm. 12), S. 215-224. Stephan Pohl, Die Mensur im Spiegel deutscher Rechtsprechung und Gesetzgebung, Manuskript Münster i. W. 1984. Martin Biastoch, Bestimmungsmensuren, pro patria-Suiten und Zweikämpfe im Tübinger S[enioren-]C[onvent] zwischen 1880 und 1890, in: EuJ 35 (1990), S. 9-33. Ders., Duell und Mensur im Kaiserreich am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895, Vierow bei Greifswald 1995 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 4). Hermann Rink, Die Mensur, ein wesentliches Merkmal des Verbandes, in: Rolf-Joachim Baum (Hg.), „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Köseener Senioren-Convents-Verbandes, Berlin 1998, S. 383-402. Tobias C. Bringmann, Reichstag und Zweikampf. Die Duellfrage als innenpolitischer Konflikt des deutschen Kaiserreiches 1871-1918, Freiburg i. Br. 1997 (= Hochschulsammlung Philosophie. Geschichte, Bd. 10), S. 15-41, 357-364.

⁴⁴ 1815 gab es etwa 8.000 Studenten im Deutschen Bund. Bis 1830/31 stieg die Zahl auf 15.000, brach danach ein und erreichte erst 1872 wieder den Stand von 1830. Im Kaiserreich stiegen die Zahlen konstant – außer einem Einbruch zwischen 1889 und 1893/94 –, so daß es 1914 rund 60.000 Studenten an den Universitäten, etwa 15.000 an Technischen Hochschulen und nochmals etwa 25.000 an Fachschulen, Gewerbeakademien usw. gab. Jaraus, Universität (wie Anm. 16), S. 16-24. Nipperdey, Arbeitswelt (wie Anm. 15), S. 578. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 18), S. 453, geben 60.748 Studenten für den Sommer 1914 an, zählen aber nur die Studenten an Universitäten und Technischen Hochschulen.

⁴⁵ Das „Dresdner Journal“ v. 23. Juli 1894 schrieb von den Korporationen, die „in den verschiedensten Variationen wie Pilze aus der Erde hervorschießen“. Zitiert nach: BBl 8/11-12 (1894), S. 317. Eine statistische Auswertung der Zahl der Verbindungsgründungen bei Heinrich Weber, Die studentischen Korporationsverbände, in: Th[eodor]. Denecke, C[arl]. M[anfred]. Frommel (Hg.), Wende und Schau. Des Köseener Jahrbuchs erster Jahrgang, Frankfurt a. M. 1930, S. 196-222, hier S. 219.

⁴⁶ Ludwig Fuhrmann, Dr. [Walther] Meyer, Die Geschichte des Arion [Leipzig] in seinem 6. Jahrzehnt. Mai 1899 bis Mai 1909, vom fünfzig- bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste. Dem Arion gewidmet, Leipzig 1912, S. 64. Lönnecker, Hohlfeld 2001 (wie Anm. 15), S. 190 f. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 15), S. 160-161. Jeder

natürlich wiederum auf die Verbindung zurückfiel, der der Fechtende angehörte. Zugleich markierten Mensur und Duell seinen herausgehobenen sozialen Status. Hinzu trat noch die Ansicht, nur ein seine persönliche Ehre wahrer Student sei fähig, „in Zeiten politischer Not genügend Aufopferungsgeist für die Nation aufzubringen“. Nur der in seiner Korporation zur Wahrung seiner „Waffenehre“ erzogene Student verbürgte danach, im kriegerischen Ernstfall dem Vaterland wirklich und uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen,⁴⁷ denn „jeder einzelne soll im Falle einer Kränkung seiner Person ebensogut den Mut zeigen, dem Tod ins Auge zu schauen, als im Falle der Kränkung seines Volkes“, wie cand. theol. Reinhard Wilhelm Anfang 1888 schrieb.⁴⁸ Aus dieser Haltung und Bereitschaft resultierte aber auch der Anspruch auf künftige Einnahme von sozialen und gesellschaftlichen Führungspositionen.⁴⁹

Als Austragungsort von – offiziell verbotener – Mensur und Duell war neben auswärtigen Gastwirtschaften wie in Ockershausen bei Marburg oder in Günterstal bei Freiburg der Wald die stärkste Konkurrenz des Gartens. Sofern er abgelegen und von außen nicht einsehbar ist, kann er sich aber gegen den Wald behaupten.⁵⁰ Gerade bei den national bewegten Burschenschaften – weniger bei Corps, Landsmannschaften u. a. – stand der Wald außerdem ob seiner deutschen Konnotation in hohem Kurs. Dahinter verbarg sich ein von romantischer Sehnsucht geprägtes Erleben, das im „deutschen Wald“ einen festen Bezugspunkt hatte, dessen „lichte Höhe“ einen natürlichen Saal bildete. Die Hymne des „deutschen Waldes“ wurde Felix Mendelssohn Bartholdys – Mitglied der Leipziger Universitätsängerschaft zu St. Pauli – „Wer hat dich, du schöner Wald“ nach einem Gedicht Joseph von Eichendorffs, auch er mit dem Studententum vertraut und höchstwahrscheinlich in Halle und Heidelberg Verbindungsangehöriger.⁵¹ Begriffe wie „Ursprünglichkeit“ und „Natürlichkeit“ spielten in diesem Zusammenhang eine hervorragende Rolle, vor allem als Gegensatz zum gepflegten und begrenzten und damit auch in eine „unnatürliche“, zivilisierte Form gezwungenen Garten. Zugleich war der Wald weiter

Neuling auf der Hochschule wußte, was Reinhard Wilhelm 1888 über das Fechten schrieb: „[B]egreife die Mensur als eine studentischen Verkehrsbedingung und ordne Dich ihr unter.“ Ders., *Der Student der Theologie und die studentische Satisfaction. Ein offenes Wort an unsere theologische Jugend*, Berlin o. J., S. 29.

⁴⁷ Das ist eine Wendung, die sich auch in zahlreichen Liedern niederschlug. Vgl. ADK 1914, S. 171-172, Nr. 189; S. 186-187, Nr. 208.

⁴⁸ Wilhelm, *Student* (wie Anm. 46), S. 17. Siegfried Brase, *Geschichte und Wesen des deutschen Ehrbegriffs und Ehrgefühls*, in: BBI 26/12 (1912), S. 260-262, BBI 27/1 (1912), S. 11-13, BBI 27/2 (1912), S. 27-28.

⁴⁹ Wilhelm, *Student* (wie Anm. 46), S. 12-13. Ziegler, *Student* (wie Anm. 15), S. 87-101. Elias, *Satisfaktionsfähige Gesellschaft* (wie Anm. 23), S. 142 f. Lönnecker, *Hohlfeld 2001* (wie Anm. 15), S. 189-191. Ders., *Hohlfeld 2002* (wie Anm. 15), S. 159-161. Vgl. Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 15), S. 69. Brandt, *Korporationen* (wie Anm. 23), S. 131 f., 139. Ders., *Studierende* (wie Anm. 23), S. 149. Um Zusammenfassung bemüht: Kluge, Rust, *Studentensprache 2* (wie Anm. 2), S. 42-46. Golücke, *Studentenwörterbuch* (wie Anm. 2), S. 299-302. Paschke, *Lexikon* (wie Anm. 2), S. 178-186. Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991, S. 133 f., 148 f., 156 f. Zuletzt: Andrew C. Wisely, *Arthur Schnitzler and the Discourse of Honor and Dueling*, New York, Washington D.C., Baltimore, Bern, Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Paris 1996 (= *Austrian culture*, Bd. 20).

⁵⁰ Beispiele: Konrad, *Bilderkunde* (wie Anm. 28). Gladen, *Gaudeamus* (wie Anm. 18). Krause, *Burschenherrlichkeit* (wie Anm. 18).

⁵¹ *Vivat Paulus! Liederbuch des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli*, 2. Aufl. Leipzig 1895, S. 190-192, Nr. 60. [Leipziger] *Arionen-Liederbuch*, Leipzig 1897, S. 281-283, Nr. 77. Vgl. Dorothea Papke, *Eichendorff-Lieder in der Studententradition*, Magisterarbeit Mainz 2000. Zur Korporationszugehörigkeit Eichendorffs: Joseph v. Eichendorff als Student in Halle und Heidelberg 1805-1807. Auszüge aus seinen Tagebüchern mit verbindendem Text und einem Nachwort der Schriftleitung, in: *EuJ* 6 (1961), S. 5-23. Rudolf Körner, *War Eichendorff in Halle und Heidelberg nicht doch Mitglied einer studentischen Korporation?*, in: *EuJ* 8 (1963), S. 53-69. Günther Debon, *Das Heidelberger Jahr Joseph von Eichendorffs*, Heidelberg 1991.

aufgeladen: er diene einmal zur politischen und kulturellen Abgrenzung gegen die „Unnatürlichkeit“ des Westens und seiner Zivilisation, zum anderen zur sozialen und ideellen Abgrenzung gegen die Industrialisierung und der durch sie bedingten gesellschaftlichen Umwälzungen.⁵² Deutlich wurde dies etwa 1903, als die Umgebung des im Vorjahr eingeweihten, 36 Meter hohen Burschenschaftsdenkmals in Eisenach gestaltet und begrünt werden sollte.⁵³ Die Frage „Garten oder Wald?“ wurde eindeutig zu Gunsten des Waldes beantwortet. Jede Burschenschaft stiftete eine Eiche, einen „deutschen Baum“, da ein Park oder Garten dem „deutschen Charakter“ widerspreche. Nicht einen „englischen Park“ oder einen die „Zwangung der Natur feiernden französischen Garten“ gelte es zu schaffen, sondern einen „Ort der deutschen Besinnung“, ein Zeichen des Deutsch-seins. Das verbürge nur ein „deutscher Wald“. Unerwähnt blieb, daß auch dieser Wald künstlich von Menschenhand geschaffen werden sollte, nicht einfach nach der Natur gewachsen war. Immerhin bemühte sich der verantwortliche Denkmalverein, die Bäume nicht in Reihen pflanzen zu lassen, sondern zwecks Erhöhung des Eindrucks der Natürlichkeit möglichst durcheinander. Dazu sollte auch beitragen, daß verschieden alte Eichen Verwendung fanden.⁵⁴

Im Gegensatz zum Wald ist der Garten für die dem Comment folgende ritualisierte Geselligkeit, die Kneipe, ein bevorzugter Ort, vor allem im Sommer. Hier trifft sich der Student mit anderen Studenten zum Genuß alkoholischer Getränke, zu heiteren und ernsten Gesprächen und zum Kartenspiel. Walter Bloems Korporation geht stets „zur Kneipe, wo in dem prächtigen Garten des Korpshauses der Sommerabend mit Kegelschieben, Skat und Quodlibet zu Ende genossen wurde“.⁵⁵

⁵² Zum „nationalen Code“ des deutschen Waldes: Albert Lehmann, Der deutsche Wald, in: François, Schulze, Erinnerungsorte (wie Anm. 34), S. 187-200. Walter Hettche, Hubert Merkel (Hg.), Waldbilder. Beiträge zum Interdisziplinären Kolloquium „Da ist Wald und Wald und Wald“ (Adalbert Stifter). Göttingen, 19. und 20. März 1999, veranstaltet vom Fachbereich Forstwirtschaft und Umweltmanagement der Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen, München 2000.

⁵³ Maren Lindemann, Das Burschenschafts-Denkmal von Wilhelm Kreis in Eisenach, Magisterarbeit Göttingen 1995. Günter Schuchardt, Eisenacher „Nationaldenkmäler“. Wartburg – Burschenschaftsdenkmal – Bismarckturm, in: Gunther Mai (Hg.), Das Kyffhäuser-Denkmal 1896-1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln, Weimar, Wien 1997, S. 279-305. Annemarie Lindig, 100 Jahre Burschenschaftsdenkmal – Bau und Denkmalweihe 1902, in: BBl 117/2 (2002), S. 47-53. Harald Lönnecker, Die „gesammelten und zu sammelten Gelder und sonstigen Vermögenswerte“ – Das Eisenacher Burschenschaftsdenkmal als Kostenfaktor, in: BBl 117/2 (2002), S. 54-59. Ders., Das Burschenschafts-Denkmal, in: 100 Jahre Burschenschaftsdenkmal. Festschrift des Denkmalerhaltungsvereins Eisenach e. V., Eisenach 2002, S. 10-22.

⁵⁴ BAK, Bestd. DB 9 (wie Anm. 13), III. 1. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB), 1881-1919, 2. Protokolle der Burschentage, hier Burschentage 1902, 1903 und 1904.

⁵⁵ Walter Bloem, Der krasse Fuchs, Leipzig, Zürich 1906 (Nachdruck 2001), S. 127. Vgl. ebd., S. 146. Dazu: Holger Zinn, Nachwort, in: ebd., S. 365-384. Ders., „Der krasse Fuchs“ – Literarischer Beitrag des alten Corpsstudenten Walter Bloem (Teutoniae Marburg, Lusatae Leipzig) zur Marburger Universitätsgeschichte und seine Hintergründe, in: EuJ 48 (2003), S. 327-336. K[laus] W[alter], Von alter Burschenherrlichkeit ... „Der krasse Fuchs“ als Dokument Marburger Studentenlebens 1887, in: Marburger UniJournal 12 (2002), S. 25. Vgl. Michael Lemling, „Ja, ein Mann! Das wollte er werden ...“ Marburger Studentenromane und -erzählungen, in: Jörg Jochen Berns (Hg.), Marburg-Bilder. Eine Ansichtssache. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten, Bd. 2, Marburg 1996, S. 53-67. Weitere Beispiele: Konrad, Bilderkunde (wie Anm. 28). Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 18). Zu Comment und Kneipe: Alfred Bienengräber, Studentische Trink- und Kneipsitten, in: Doeberl, Deutschland (wie Anm. 28), S. 99-112. Heike Hirte, Sitten und Gebräuche im historischen Wandel am Beispiel der Jenaer Burschenschaft, Wissenschaftliche Hausarbeit zur Staatsprüfung für das Lehramt an Grundschulen, Erfurt 1993. Henning Lenthe, Brauchtum der Burschenschaft, München 1998. Heinz Mösbauer, Kneipe und Kommers. Studentische Riten in kulturgeschichtlich-historischer Betrachtung, in: EuJ 49 (2004), S. 21-33. Peter Hauser, Studentische Kneipzeremonien und Trinkspiele in den Alpenländern, in: EuJ 44 (1999), S. 19-31. Fick, Hohe Schulen (wie Anm. 18), S. 180-191, 195-196. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 18), S. 290 f. Krause, Burschenherrlichkeit 1997 (wie Anm. 18), S. 144-147. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 2), S.

Doch nicht nur ein Ort der Entspannung und des Anakreontischen ist der Garten, sondern zugleich ein Schauplatz der hierher verlagerten innerstudentischen Ordnung, die sich auch angesichts vermeintlicher Offenheit bewährt und eingehalten wird: „Mit souveräner Nasenhebung schritt Werner [Achenbach, der Corpsstudent, H. L.] an den Tischen der Turner und Burschenschaften vorbei, mit feierlich abgezogener Mütze an den Niederlassungen der [Corps der, H. L.] Hessen und Westfalen, mit lächelnder, doch auch zeremonieller Verbeugung trat er an den Cimperntisch, wo man ihn willkommen hieß, nicht mit jugendlich lautem Hallo, sondern mit der gemessenen Heiterkeit, welche die Korpsstudenten überall zur Schau trugen, wo sie sich beobachtet wußten.“⁵⁶ Korporation war nicht nur Lern-, Erziehungs- und Geselligkeitsort, sondern auch ein vielfach prägendes „Erprobungsfeld“ (Georg Polster) für politische und kulturelle Normen und Vorstellungen des Studenten bei äußerer Freiheit und durch den Comment und die Semesterzahl bestimmten „rigiden, hierarchisch strukturierten Verhaltensnormen innerhalb der Studentenschaft“, angesiedelt zwischen dem Elternhaus und dem Eintritt des Akademikers ins bürgerliche Leben.⁵⁷

Wie bei den zu Anfang genannten Liedern bereits sichtbar geworden, ist der Garten als Ort der studentischen Liebe unbestritten der wichtigste Ort. Er umhegt die Geliebte, sichert sie nach außen, für den auf der offenen Straße „fahrenden Scholaren“ und Hochschüler – und gegen andere Studenten, die in diesem Falle Konkurrenten sind. Zugleich tritt wieder die Ambivalenz der relativen Offenheit des Gartens hervor, den er ermöglicht zugleich die traute Zweisamkeit jenseits des beengenden und beaufsichtigten Innenraums eines Hauses: der Garten ist geschlossener als der Wald, aber offener als bewohnte Räumlichkeiten und gestattet oder beschränkt menschliches Tun je nach Tätigkeit. Was im Haus verboten ist, kann im Garten erlaubt sein. Der „Kuß in Ehren“, getauscht im Garten in potentieller Öffentlichkeit, ist insofern unbedenklicher als der im Haus. Ihm wohnt aber dennoch eine gewisse Gefahr inne, sonderte man sich zu weit in des Gartens Schatten ab. Der nachmals bekannte Zoologe und Alte Herr der Leipziger Burschenschaft Normannia, Otto zur Strassen, schreibt in seinen, die Zeit um 1890 schildernden Erinnerungen, er habe sich gehütet, mit einer Tochter den Blicken der Mütter und Tanten zu entweichen, habe das doch soviel wie eine heimliche Verlobung gegolten.⁵⁸

Ute von Pilar versucht mittels der Romane Otto Julius Bierbaums die Beziehungen zwischen männlichen Studenten und Frauen zu systematisieren und in

261 f., 266. Aus soziologischer Sicht analysiert den Biercomment: Elias, Satisfaktionsfähige Gesellschaft (wie Anm. 23), S. 131 f. Siehe auch: Christian Helfer, Formen und Funktionen studentischen Brauchtums im 19. Jahrhundert, in: Ders., Rassem, Student (wie Anm. 17), S. 159-172. Steuten, Rituale (wie Anm. 22), S. 75 f. Kaupp, Brauchtum (wie Anm. 22), S. 15-18.

⁵⁶ Bloem, Fuchs (wie Anm. 55), S. 89 f. Auch in: Elias, Satisfaktionsfähige Gesellschaft (wie Anm. 23), S. 137 f.

⁵⁷ Jaraus, Studenten (wie Anm. 15), S. 16-17. Ders., Universität (wie Anm. 16), S. 14. Brandt, Korporationen (wie Anm. 23), S. 124. Ders., Studierende (wie Anm. 23), S. 147. Hirte, Sitten (wie Anm. 55), S. 39. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 47. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 18), S. 282.

⁵⁸ BAK, Bestd. DB 9 (wie Anm. 13), N. Nachlässe: Otto zur Strassen. Siehe auch: Archiv der Burschenschaft Normannia zu Leipzig, Nachlässe: Otto zur Strassen. Otto zur Strassen (1869-1961) war 1898/99 Teilnehmer der ersten deutschen Tiefsee-Expedition, 1901 Professor in Leipzig, 1904-1934 Direktor des Senckenberg-Museums in Frankfurt a. M., 1914-1937 erster Lehrstuhlinhaber für Zoologie an der dortigen Universität, Herausgeber von „Brehms Tierleben“. Ebd. Eine Abbildung: http://www.burschenschaft.de/bekannte_burschenschafter/naturwissenschaftler.htm (Stand: 1. Mai 2004).

ein Schema zu fassen.⁵⁹ Studentinnen wurden in der Männerdomäne Universität seit etwa 1895 zumeist belächelt, diskriminiert oder überhaupt nicht wahrgenommen. Oft wurden Witze über Studentinnen gemacht,⁶⁰ denn den Studenten fiel um 1900 bei „der wachsenden Besucherzahl aller Hochschulen [...] die Zunahme der studierenden Damen“ besonders auf. Ernst genommen wurden sie nicht, auch als Konkurrenz scheinen sie zunächst nicht begriffen worden zu sein.⁶¹ Zumindest lassen die Hochschüler nichts darüber verlauten. Immerhin trat das „schöne Geschlecht [...] auch in dem studentischen Korporationsleben mehr hervor. Während vordem Damen nur bei großen Festen in Erscheinung traten, wurden sie jetzt öfter auch zu anderen studentischen Veranstaltungen eingeladen.“ Vor allem Gartenfeste spielten in den Sommersemestern eine Rolle.⁶² Allerdings handelte es sich bei diesen Frauen meist um Verwandte der Aktiven oder Alten Herren, die wie die nichtstudierenden als „Couleurdamen“ integriert wurden.⁶³ Mit Studentinnen wurden die Studenten erst ab 1908/09 stärker konfrontiert, als Frauen an allen deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen das uneingeschränkte Immatrikulationsrecht erhielten, sofern sie über die notwendige Qualifikation verfügten. Die Einstellung gegenüber dem Frauenstudium wurde bei anderer Gelegenheit deutlich. Am 12. Dezember 1900 tagte in Leipzig eine vom Staatsministerium einberufene „allgemeine Medizinersammlung“ des sächsischen Landesmedizinalkollegiums, die die Zulassung von Damen zum Medizinstudium prüfen sollte. Ein Chronist kommentierte: „Von der Schweiz aus schwärmen die Damen wie die Bienen nach den deutschen Universitäten hin und setzen sich fest. In Deutschland selbst dürfen sie bereits Kliniken und Vorlesungen besuchen, in absehbarer Zeit wohl auch Examina ablegen,

⁵⁹ Pilar, Studenten (wie Anm. 36).

⁶⁰ So heißt es etwa in der „Rezension über die Matinee am 9. 2. [19]08“ bei der Sängerschaft Leopoldina Breslau:

[...] Wer käm nicht auf den Gedanken
Der mir geht im Kopf jetzt 'rum?
Könnte man nicht Nutzen ziehen
Aus dem Frauenstudium?
Da doch Frauen jetzt studieren,
Nimmt man als aktiv sie an,
Singt nicht nur Tenor und Baß nur,
Nein, auch Alt dann und Sopran.
Hat man nun genug gesungen,
Wird allseits Exam' gebaut,
Und wenn dieses gut gelungen –
Na – dann wird drauf los getraut!

Merkt ihr, welche Perspektive
Sich da öffnet trunkenen Blicks?
Werden Euch dann jemals fehlen
Die ach! oft so nöt'gen Füx?
Vater, Mutter, Alte Herren!
Bleibt den Kindern dann 'ne Wahl?
Kämen nicht die neuen Füxe
In ganz ungeheurer Zahl?
So in absehbaren Zeiten –
Wer's nicht glaubt, zahlt eine Mark –
Sind an Damen und an Herren
Wir an die dreitausend stark. [...]

Leopoldiner-Zeitung 7/2 (1908), S. 9. Vgl. auch die bekannte Satire auf ein weibliches Corps von Max Brinkmann, Das Corps Schlamponia, Berlin 1899. Dazu: Jaraus, Studenten (wie Anm. 15), S. 66.

⁶¹ Vgl. [Leipziger] Arionen-Zeitung 6 (1896), S. 118-119, 181-183. [Leipziger] Arionen-Zeitung 17 (1907), S. 129-130, 162. [Leipziger] Arionen-Zeitung 20 (1910), S. 190-192.

⁶² Richard Kötzschke, Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli in Leipzig 1822-1922, Leipzig 1922, S. 355. Vgl. Martin Biastoch, Aus der Sozialgeschichte Tübinger Studenten im Kaiserreich, in: EuJ 44 (1999), S. 217-232, hier S. 225-226.

⁶³ Couleurdame ist die von einer Verbindung offiziell und regelmäßig eingeladene Dame, deren Beziehung zur Korporation, der Couleur – daher der Name –, fast immer aus einem Verwandtschaftsverhältnis zu einem Verbindungsangehörigen resultiert. Sie wird meist zu den Damenveranstaltungen (Bälle, Vorträge, Theaterbesuche, Ausflüge), nie jedoch zu internen Veranstaltungen wie Conventen, Kneipen usw. eingeladen. Die Zeit, während der eine Couleurdame bei einer Korporation verkehrt, heißt Tanzzeit. Sie dauert zwei bis vier Semester. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 2), S. 102, 104 f.

wenn nicht etwas Elementares dagegen geschieht.“⁶⁴ Weitere Äußerungen finden sich kaum einmal, doch sind zunehmender Konkurrenzdruck und sich aus den Geschlechterbeziehungen ergebende Spannungen wahrscheinlich. Generell zu gelten scheint Paul Ssymanks aus eigener Erfahrung geprägter Satz: „Im allgemeinen war das Verhältnis der Studenten zu den Studentinnen ein kühles Nebeneinandergehen, das sich bis zur Nichtbeachtung steigerte.“⁶⁵

Frauen außerhalb der Hochschule zerfielen für den Studenten grundsätzlich in drei Kategorien:

1. die Frau unter dem Stand des Studenten = in der Regel Arbeitermädchen;⁶⁶
2. die Frau als *Femme fatale* = Verlockung und Begierde unter den Vorzeichen der doppelten Moral;⁶⁷
3. die Frau als standesgemäße Bürgertochter.

Alle drei Kategorien erscheinen in Bierbaums Romanen. Im ersten und zweiten Fall spielte sich die sexuell verstandene „Studentenliebe im Spannungsfeld von Klassengegensätzen und Frauendiskriminierung“ ab.⁶⁸ Ihr Aufenthalt war nicht der gepflegte Garten, seine Sauberkeit – sinnbildhaft das „ausgejähtete Unkraut“, ähnlich

⁶⁴ Marco Arndt, Harald Lönnecker, Wahrheit, Muth und Kraft! 125 Jahre Burschenschaft Normannia zu Leipzig – Normannia-Leipzig zu Marburg (1868-1993), Leipzig, Marburg a. d. Lahn 1993, S. 65. Siehe auch: Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 18), S. 399-404. Jaraus, Studenten (wie Anm. 15), S. 76. Zum Frauenstudium der Überblick bei: Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M., New York 1996. Lothar Mertens, Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende, Berlin 1991. Claudia Huerkamp, Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945, Göttingen 1996 (= Bürgertum, Bd. 10). Marianne Koerner, Auf fremdem Terrain. Studien- und Alltagserfahrungen von Studentinnen 1900 bis 1918, Bonn 1997. Elisabeth Dickmann, Eva Schöck-Quinteros (Hg.), Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Dokumentationsband der Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen, Berlin 2000 (= Schriftenreihe des Hedwig-Hintze-Instituts, Bremen, Bd. 5).

⁶⁵ Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 18), S. 403. Ssymank (1874-1942) war zunächst Freistudent, gehörte später aber der Sängerschaft Gotia Göttingen an. Adolf von Muralt, Alte Burschenherrlichkeit, in: Uetrecht-Leipzig, Aura (wie Anm. 12), S. 169-211, hier S. 195-198. Robert Paschke, In memoriam. Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Paul Ssymank, in: EuJ 19 (1974), S. 224-225. Ders., Lexikon (wie Anm. 2), S. 247-248. Harald Ssymank, Paul Ssymank, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 1, Schernfeld 1992, S. 91-97. Auch in: Friedhelm Golücke, Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschul[Universitäts-]geschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis, Köln 2004 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 13), S. 313-318. Ders., Studentenwörterbuch (wie Anm. 2), S. 405. Marek Podlasiak, Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.), Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 5, Stuttgart 2002, S. 171-183. EuJ 37 (1992), S. 12-13.

⁶⁶ Pilar, Studenten (wie Anm. 36), S. 103-107, zu „Das willige Arbeitermädchen – Sexuelle Ausbeutung und Standesschranken“. Bei Bloem, Fuchs (wie Anm. 55), kommt dieser Part der Figur des „Lenchen Trimpop“ zu.

⁶⁷ Pilar, Studenten (wie Anm. 36), S. 107-111.

⁶⁸ Pilar, Studenten (wie Anm. 36), S. 102-103. Zur vorhergehenden Zeit: Renate Müller, Ideal und Leidenschaft. Sexuelle Sozialisation der akademischen Jugend im Biedermeier, Berlin 1999. Einen Überblick über die in Romanen dargestellten sexuellen Beziehungen der Studenten unter den Titeln „Der korporierte Eros“, „Nicht nur platonisch“ und „Der Hang zum Bühnenpersonal“ bietet: Heinz Kurt Kays, O goldne Academia. Korporationsstudenten in der Literatur, Zweiter Band, Würzburg 1999 (Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 38), S. 155-193. Vgl. auch George L. Mosse, Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen, München, Wien 1985. Er wurde korrigiert durch: Peter Gay, Erziehung der Sinne. Sexualität im bürgerlichen Zeitalter, München 1986. Ders., Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter, München 1987. Zuletzt: Ute Frevert (Hg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988. Siehe auch: Dies., Weibliche Ehre, männliche Ehre. Das kulturelle Kapital der Geschlechter in der Moderne, in: Dies. (Hg.), „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenz in der Moderne, München 1995, S. 166-222.

dem „Gartenunrat“ bei Strobl –, Reinheit und Unschuld, seine „ungebrochenen Blumen“, sondern der geschlossene, abgetrennte, Geheimnisse bewahrende Raum, die Bude oder der Boudoir. Ganz anders im dritten Fall. Die „sittsame Bürgertochter“ war das „Ideal der Reinheit aus männlicher Perspektive“.⁶⁹ Für die Begegnung und Beziehungspflege war der Garten ideal, wie oben bereits Otto zur Strassen zum Ausdruck brachte: einerseits war er abgeschlossen genug für ein vertrautes Miteinander, andererseits zu offen für sexuelle Handlungen. Entsprechend läßt Walter Bloem seinen auch autobiographischen Helden Werner Achenbach, Mitglied des imaginären Corps Cimbria, in „Der krasse Fuchs“ im Marburger Museumsgarten die jungen Damen der Gesellschaft kennenlernen: „Und zwischen den leuchtenden Farbflecken der Damenkleider, den grellbunten der Burschenmützen konnte ein sorgfältiges Auge schon jetzt ein geheimes Hinüber und Herüber erkennen, einen Austausch von Blicken hin und her – als wären da unsichtbare Drähte gespannt“.⁷⁰ Derartige Stellen finden sich in etlichen Romanen und lassen sich beliebig vermehren.⁷¹ Diesen Frauen war der Garten ihr ureigenstes Refugium, sie waren „Damen, deren Reinheit von der Pistole bewacht wurde, für deren Unschuld das Leben von Vätern und Brüdern bürgte“.⁷² Folgerichtig findet das Versprechen der Legalisierung einer Beziehung – die Verlobung – oft im Garten statt. Otto zur Strassen deutete es an. Für die Hochzeit wird hingegen bei Bloem wie Bierbaum und Strobl wieder der geschlossene Raum bevorzugt, gegen den, weil nunmehr legal, keine Einwände mehr bestehen. Daß dies auch der Realität entsprach, wissen wir etwa aus dem Schriftverkehr des Journalisten Hugo Böttger, Alter Herr der Jenaischen Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller, langjähriger Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter“ und nationalliberaler Reichstagsabgeordneter: „[...] hatte sich mein Freund und Bundesbruder nach dem Dokorexamen im Garten, unter blühenden Lindenbäumen, mit der Tochter eines unserer Alten Herren verlobt [...] Unter ihnen feierten wir auch Hochzeit, ich war Trauzeuge, und wie mir zugetragen wurde, scheint bei dieser Gelegenheit wiederum zärtliche Bande angeknüpft worden zu sein. [...] Dieser Garten sah manches, was Geheimnis blieb, doch selbst dann mußte es im Falle eines Falles das öffentliche Licht nicht scheuen.“⁷³

⁶⁹ Pilar, Studenten (wie Anm. 36), S. 111-124.

⁷⁰ Bloem, Fuchs (wie Anm. 55), S. 87-97.

⁷¹ Beispiele bei Kays, Academia (wie Anm. 68).

⁷² Bloem, Fuchs (wie Anm. 55), S. 99.

⁷³ BAK, Bestd. DB 9 (wie Anm. 13), N. Nachlässe: Hugo Böttger, ohne Datum, wohl 1911/12. – Böttger (1863-1944) war eigentlich Nationalökonom und Staatswissenschaftler. 1890-1895 Hauptschriftleiter der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“, 1896 der „Täglichen Rundschau“ in Berlin. 1898-1921 Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter“, 1903-1906 nationalliberales Reichstagsmitglied für den Wahlkreis Geestemünde, wobei er den dem Kyffhäuserverband angehörenden „Führer des Bundes der Landwirte, Dietrich Hahn [VDSt Leipzig, VDSt Berlin, H. L.], aus dem Sattel hob“. Ab 1912 wieder im Reichstag, aber für den Wahlkreis Duisburg. 1921 Ehrenvorsitzender des Hauptausschusses der Deutschen Burschenschaft. Nach 1921 war Böttger vor allem im Verbraucherschutz tätig, zugleich war er Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Konservenindustrie Deutschlands, Vorstandsmitglied des Bundes deutscher Nahrungsmittelfabrikanten und -händler sowie Vorsitzender des Ausschusses gegen Irreführungen in Volksernährung und Volksgesundheit. Hirte, Sitten (wie Anm. 55), S. 63. Eine Kurzbiographie: Albert Gerstenberg, Hugo Böttger, in: [Jenaer] Burgkeller-Zeitung 12/9 (1933), S. 113-117. BBl 37/9-10 (1923), S. 96. BBl 37/11-12 (1923), S. 98. Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1: A-E, Heidelberg 1996, S. 115.